

Viel Analyse, wenig Umsetzung

PISA-Ergebnisse. Was haben die Reformen im Schulsystem gebracht? Heute ist wieder Stunde der Wahrheit

VON ELISABETH HOFER

Im Dezember 2001 war Elisabeth Gehrler stolz. Sie hatte als Bildungsministerin gerade die Ergebnisse der 2000 durchgeführten PISA-Studie präsentiert, und die Leistung von Österreichs Schülern sorgte für Begeisterung: Im Länderranking lag Österreich weit über dem Durchschnitt, im deutschsprachigen Raum sogar an der Spitze.

Drei Jahre später dann der große Schock: Österreichs Schüler hatte sich etwa beim Lesen vom 9. auf den 22. Platz verschlechtert. In Medienberichten war von einem „Fiasko“ die Rede, von einem „katastrophalen Zeugnis“ für die österreichische Bildungspolitik. Zwar wurde später bekannt, dass die Ergebnisse 2001 fehlerhaft waren und Österreichs Schüler von vorneherein schlechter gewesen waren, als angenommen. Doch die Korrektur änderte nichts an dem attestierten bildungspolitischen Debakel. Ab nun prasselten unzählige Forderungen auf die Regierung herein, endlich etwas zu verändern – eine nervöse Reformtätigkeit begann.

Bevor heute die Ergebnisse der jüngsten PISA-Studie präsentiert werden, hat der KURIER sich angesehen, was sich in den vergangenen Jahren wirklich verändert hat, woran es nach wie vor mangelt. Anders gefragt: Was haben wir aus PISA gelernt?

Die PISA-Folgen

„Man darf PISA nicht überinterpretieren, aber die Studie hat die Bedeutung von Bildung aufgezeigt“, sagt Christiane Spiel, Professorin für Bildungspsychologie an der Universität Wien. „Früher hat man Bildungssysteme im Blindflug gesteuert, jetzt hat man die Möglichkeit für gezielte Veränderungen.“

Um Problemfelder auszumerzen, haben die Bildungs- bzw. Unterrichtsminister – es waren nach Gehrler und bis Heinz Faßmann 2017 ausschließlich SPÖ-Minister –

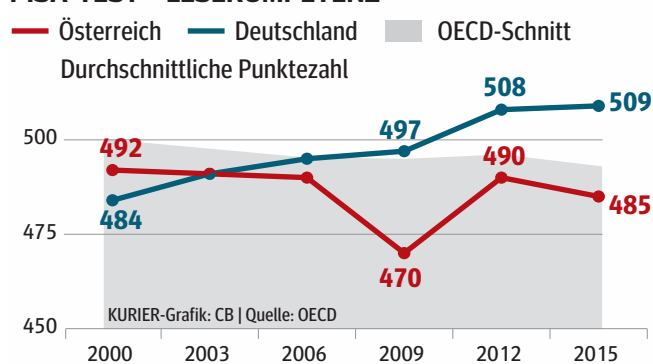


Beim OECD-Bildungsvergleich stand das Lesen im Fokus des Tests: Heute wird das Pisa-Ranking 2018 veröffentlicht

über die Jahre unterschiedlichste Maßnahmen ergriffen. Darunter etwa die Einführung der Neuen Mittelschule (NMS) und von Bildungsstandardtestungen, die Installation unterschiedlicher Qualitätsmanagementsysteme an den Schulen sowie das Herabsetzen der Klassenschülerzahl. „Sogar die Einführung des verpflichtenden Kindergartenjahres stand mittelbar im Einfluss der PISA-Ergebnisse“, sagt Martin Netzer, Leiter der Präsidialdirektion im Bildungsministerium.

Das Problem: Eine annähernd ähnliche Verbesserung der Ergebnisse wie in Deutschland ist in Österreich in den vergangenen Jahren

PISA-TEST – LESEKOMPETENZ



trotz alledem nicht eingetreten. Während Deutschlands Schüler etwa beim Lesen seit 2009 immer über dem Durchschnitt lagen und sich eine beständige Steigerung ab-

zeichnet, rangierte Österreich bislang immer signifikant unter dem Studien-Schnitt.

Woran liegt das? „Wir haben es noch zu wenig ge-

schaft, von der Analyse hin zur Umsetzung zu kommen“, erklärt Netzer. Noch deutlicher formuliert es Bildungspsychologin Spiel: „Wir haben in Österreich die Unkultur, die Schuldigen zu suchen, statt darüber zu sprechen, welche Ziele wir erreichen wollen.“

Frage der Ideologie?

Gerade ideologische Grabenkämpfe würden im Bildungsbereich vieles kaputt machen. „Wenn, wie jetzt, die Errungenschaften der Vorgängerregierung wieder zurückgenommen werden, dann verunsichert das das System“, sagt Spiel. Die Pädagogen würden Reformen in Zukunft

nicht mit der nötigen Begeisterung umsetzen, wenn sie fürchten, dass sie nicht von Dauer sind.

Bei manchen Reformen sei man laut Spiel auch zu schnell gewesen. „Regierungen stehen unter dem Druck schneller Ergebnisse, doch gerade im Bildungsbereich werden diese erst sehr viel später sichtbar“, sagt sie.

Ein Beispiel für eine zu schnelle flächendeckende Einführung sei die NMS. Hier habe man sich zu wenig Zeit genommen, um die Implementierung ausreichend vorzubereiten. Für solche Projekte brauche es laut der Expertin auch mehr Investitionen in die Forschung – ein Weg, den Deutschland eingeschlagen hat, um die Lücken im Bildungssystem zu identifizieren und gezielt eingreifen zu können. „Wir brauchen aber eigene Forschung, denn aufgrund unterschiedlicher Kulturen kann man nicht alles aus dem Ausland importieren und hier anwenden“, sagt Spiel.

Sie und auch Martin Netzer vom Bildungsministerium halten für eine zukünftige Verbesserung von Österreichs PISA-Ergebnissen auch eine entsprechende Weiterbildung von Pädagogen und Pädagoginnen für zentral. Das soll laut den Experten nicht nur individuell, sondern im Schulverband passieren.

„Und was wir auf jeden Fall gelernt haben, ist genauer hinzuschauen“, sagt Netzer. So habe PISA etwa beim Lesen (das auch heuer wieder im Fokus der Studie steht) einen massiven Gendergap aufgezeigt – Mädchen schnitten bisher deutlich besser ab als Burschen. Auch, dass die Selbstwahrnehmung der Schüler hinsichtlich ihrer Kompetenzen mit den Testergebnissen nicht übereinstimmt, habe sich in der Vergangenheit gezeigt.

Ob die Politik dem mit den jüngsten Reformen im Bildungsbereich entgegenwirken konnte, wird der heutige Tag zeigen.

FPÖ

Causa Strache: „Fürcht‘ mich vor gar nichts“ – Hofer ist entspannt

Parteiausschluss. FPÖ-Chef rechnet „diese Woche mit Ausschluss“ von Strache. Vor einer Strache-Liste und einer FPÖ-Spaltung hat er keine Angst

Der Ausschluss von Ex-Partei-
chef Heinz-Christian Strache ist nicht „eine Frage von Stunden“, wie FPÖ-Klubchef Herbert Kickl am Wochenende meinte. Es ist Sache der Wiener Freiheitlichen und des von ihr einberufenen Parteischiedsgerichts.

Und es ist eine Sache von „mehreren Tagen, sicher einer Woche“, erzählen Parteiinsider dem KURIER. FPÖ-Chef Norbert Hofer rechnet „aus gutem Grund“ mit einem Ausschluss. Und zwar „im Laufe der Woche“. Etwas anderes kann er sich „nicht vorstellen.“

Die Wiener FPÖ hat zu entscheiden, ob der Ex-Vizekanzler ein die Partei schädli-

gendes Verhalten an den Tag legt oder nicht, denn Strache ist Mitglied der Wiener FPÖ. Und die Parteistatuten sehen dieses Prozedere vor.

Die Landesgruppe unter der jetzigen Führung von Dominik Nepp hat das Parteischiedsgericht Mitte letzter Woche damit beauftragt, zu prüfen, welche Gründe vorliegen, um einen Ausschluss zu rechtfertigen. Theoretisch könnte der Vorstand zwar den Ausschluss auch allein vornehmen. Da aber die Vorwürfe derart schwer wiegen, sie Teil eines Verschlussakts und daher auch der Partei nicht bekannt sind, wie es heißt, muss das Gremium prüfen, Zeugen hören und



FPÖ-Chef Hofer: „Gehe von Ausschluss in dieser Woche aus“

Unterlagen sichten. Und das dauert.

Die Prüfung nimmt nicht nur wegen Terminkollisionen einige Zeit in Anspruch. Die Parteispitzen in Wien und im

Bund befürchten, dass Strache einen etwaigen Ausschluss anfechten könnte. Deshalb müsse die Empfehlung des Schiedsgerichts, der der Vorstand folgen wird,

„rechtlich wasserdicht“ sein. Geht es nach FPÖ-Klubchef Herbert Kickl und dem Gros der FPÖ-Landeschefs, wäre Strache längst nicht mehr Teil der FPÖ. Zu viel ist seit dem 18. Mai und seinem Rücktritt als Vizekanzler und Parteichef passiert: Die Spesenabrechnungen in der Partei, der Rücktritt vom Rücktritt via Facebook und zuletzt das Angebot, die Wiener FPÖ zu übernehmen. „Für mich und die FPÖ stellt das einen massiven Vertrauensbruch dar, der eine weitere Zusammenarbeit ausschließt“, schreibt Kickl am Wochenende.

Niemand schließt aus, dass sich Strache mit einer eigenen Liste bei der Wien-

Wahl 2020 engagieren wird. Danach gefragt, und ob eine Strache-Liste zur Spaltung führen und Stimmen kosten würde, sagt Norbert Hofer: „Ich fürcht‘ mich vor gar nichts. Die FPÖ ist keine Partei, die sich davor fürchten muss.“ Kaliber wie Jörg Haider hätten eine Spaltung versucht, und es nicht geschafft, meint Hofer.

Vergleiche mit dem Aufstand von Knittelfeld 2002 oder der Gründung des BZÖ im Jahr 2005 hält Hofer nicht für zulässig, denn die Einigkeit in der FPÖ sei heute viel größer. „Die FPÖ ist keine Partei, die davon abhängig ist, wer an der Spitze steht.“

J. HAGER, J. GEBHARD